

VOM KNAST ZUR KANZEL

Dyck/Bühne

VOM KNAST

Dyck/Bühne



ZUR KANZEL

Das Leben des Wolfgang Dyck

Vom Knast zur Kanzel

Wolfgang Dyck/Wolfgang Bühne

Das Leben des Wolfgang Dyck

Taschenbuch, 128 Seiten

Artikel-Nr.: 255407

ISBN / EAN: 978-3-89397-407-8

Wolfgang Dyck wurde schon als Jugendlicher wiederholt straffällig und verbrachte 11 Jahre seines Lebens hinter Gefängnismauern. Durch den Kontakt zur Heilsarmee erlebte er seine Umkehr zu Jesus Christus, die sein Leben total veränderte. Aus dem ehemaligen Schwerverbrecher wurde nun ein leidenschaftlicher Rufer zu Jesus Christus. In Kneipen und Nachtlokalen, in Zuchthäusern und auf der Straße verkündigte er in rastlosem Einsatz die Botschaft vom Kreuz. Wo er erschien, gab es Schlagzeilen in den Zeitungen und Tumult unter den Christen. Seine ungewöhnliche Lebensgeschichte ist ein Beweis dafür, dass es bei Gott keine unmöglichen Fälle gibt.

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

Vom Knast zur Kanzel

**Das Leben des
Wolfgang Dyck**

clv

1. Auflage 1976
2. Auflage 1977
3. Auflage 1978
4. Auflage 1980
5. Auflage 1982
6. Auflage 1985
7. Auflage 1986
8. Auflage 1988
9. Auflage 1990
10. überarbeitete Auflage 1998
11. überarbeitete Auflage 2024

(Die ersten Auflagen dieses Buches wurden herausgegeben durch Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, Wuppertal-Elberfeld.)

© Christliche Literatur Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Aus Notizen, Tonbandaufzeichnungen und persönlichen
Erinnerungen zusammengestellt und bearbeitet von
Wolfgang Bühne

Umschlag: Lucian Binder, Meinerzhagen
Satz: CLV
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 255407
ISBN 978-3-89397-407-8

Inhalt

Zum Dasein verflucht?.....	9
Schwer erziehbar	15
Undichte Ventile in der Nachkriegszeit	20
Im KZ Sachsenhausen	29
Die große Freiheit endet in der Gebundenheit.....	34
Im teuersten Anzug der Welt.....	42
Ohne Schöpfer ist das Geschöpf bald erschöpft	50
Was nützen die höchsten Gedanken, wenn man platte Füße hat!.....	56
Christ ohne Christus	63
Im Lichtkegel Gottes	67
In der Schule Gottes	71
Wie ich unfreiwillig Evangelist wurde.....	79
»He spinnt!« – Erlebnisse am Hamburger Hauptbahnhof	90
»Zufälle« auf dem Dienstweg.....	102
Auch Evangelisten brauchen Vergebung	108
Die Zeit auskaufen.....	113
Nachwort	118

**»Die Krähen schrein
und ziehen schwirren
Flugs zur Stadt.
Bald wird es schnein.
Weh dem, der keine
Heimat hat!«**

FRIEDRICH NIETZSCHE

Der Lebensweg von Wolfgang Dyck ist ein
Beweis dafür, dass es für Gott keine
hoffnungslosen Fälle gibt.

Darum ist dieses Buch denen gewidmet,
die aufgrund ihrer Vergangenheit meinen,
keine Hoffnung mehr haben zu können.

Zum Dasein verflucht?

Meine Geschichte geht wie jede Lebensgeschichte einfach damit los, dass ich geboren wurde. Was für eine feine Sache, wenn man geboren wird! Wenn man da ist. Es gibt einige Leute, die behaupten, das sei eine Verdammnis: verdammt zur Freiheit, verflucht zum Dasein, sieh zu, wie du klarkommst! Aber ich glaube, es ist nicht ganz so – jedenfalls wenn man nicht bei dem, was man ist und wer man ist, stehen bleibt, sondern weiterfragt nach dem, der uns geschaffen hat, der uns das Leben geschenkt hat.

Ich bin am 25.07.1930 in Berlin geboren und verdanke dieser Tatsache eine Gabe, die wohl jeder Berliner mitbekommt. Ich freue mich sehr, dass der Berliner schon in der Bibel beschrieben ist. Luther scheint schon im Voraus gewusst zu haben, dass einmal eine Zeit kommen würde, wo die Berliner so bekannt sein würden, dass sogar US-Präsident Kennedy sich nicht schämte zu sagen: »Ich bin ein Berliner.« In Psalm 81,11 nämlich lesen wir: »Tu deinen Mund auf ...« Aber dabei bleibt es nicht, sondern es heißt weiter: »Ich will ihn füllen«, spricht der Herr.

Was ist der Unterschied zwischen einst und jetzt in meinem Leben? Früher hatte auch ich ein

großes Maul, war mit der Schnauze immer voran. Gutes kam da wenig heraus; Gott Wohlgefälliges bestimmt nicht. Stattdessen viel Lüge, viel Gemeinheit, viel Zank und Streit.

Derselbe Mund ist heute gewürdigt, predigen zu dürfen. Ich bin sehr dankbar, dass wir Menschen, die wir unreine Lippen haben, wie der Prophet Jesaja sagt (Jesaja 6), gereinigte Lippen und ein gereinigtes Herz bekommen können und Gott uns würdigt, Menschen, Christen und Prediger zu sein.

Meine Wiege stand also in Berlin. Ich bin ein uneheliches Kind. Das ist eine wichtige Tatsache in meinem Leben. Denn uneheliche Kinder bevölkerten zu Tausenden unsere Erziehungsanstalten und Zuchthäuser. Knapp die Hälfte der Insassen von Gefängnissen und Zuchthäusern sollen uneheliche und außereheliche Kinder ausgemacht haben.

Ich möchte damit nicht behaupten, dass unehelich geboren und in Heimen aufgewachsen zu sein nun gleich hieß: prädestiniert für die Verbrecherlaufbahn. Aber uns Tausenden unehelichen Kindern ohne Vaterhand, ohne Nestwärme, ohne bleibende Stätte der Gemütsbildung fehlte etwas, was später kaum aufzuholen ist.

Nun will ich hiermit nicht mit Fingern auf meine Mutter zeigen. Es hat zwar eine Zeit in meinem

Leben gegeben, in der ich wirklich geglaubt habe, meine Mutter sei an allem schuld. Das Milieu, das Umfeld sei schuld. Heute glaube ich nicht mehr daran. Klar, dass da, wo ein Mensch lebt, immer Schuld steht – aber was mein Leben angeht, so war immer drei-, vier- und fünfmal mehr Schuld auf meiner Seite.

Meine Mutter arbeitete als Krankenschwester in einem Krankenhaus. Sie hat ihr Leben lang fleißig gearbeitet und war eine gute, liebe Frau. Auch gehörte sie zur Kirche. Ich habe sie später aufgrund meiner Zuchthausstrafe verloren. Sie wollte mit solch einem missratenen Sohn, dessen sie sich nur zu schämen hatte, nichts mehr zu tun haben.

Nun, nach meiner Geburt blieb ich nicht lange bei meiner Mutter, sondern kam zu Pflegeeltern. Die Fürsorge¹ wollte es so. Es waren zwei ältere Leutchen, die schon mehrere solcher Pflegekinder »hingekriegt« hatten, also in solchem Dienst bewährt waren.

Von meiner früheren Kindheit weiß ich nichts zu berichten. Ab und zu kam eine fein gekleidete Frau, die mich in ihre Arme nahm – meine Mut-

1 Fürsorge: Sozialamt.

ter. Sie war in einem Krankenhaus am Potsdamer Platz tätig.

Damals habe ich sehr viele Dummheiten gemacht. Ob ich so ganz anders war als die anderen, weiß ich nicht. Auf alle Fälle war ich wohl schwieriger; denn sonst hätte man mich dann schließlich wohl nicht »ins Heim gesteckt«. So empfand man diesen Eingriff als Betroffener.

Einmal hatte ich ein Fahrrad gestohlen. Und da ich doch gar nicht fahren konnte, habe ich es aus Angst, entdeckt zu werden, an einer Hauswand stehen gelassen. War das schon ein Zeichen der kriminellen Anlagen? Ich habe jedenfalls später viele Jugendliche gefragt, wer von ihnen noch nie gestohlen habe. Gemeldet hat sich nie einer, außer einem Witzbold. Diebstahl ist vor Gott Diebstahl, und rein technisch ist jeder dazu veranlagt. Später und als Letztes in dieser Zeit stahl ich einem Mädchen ein Fünfmarkstück. Dafür kaufte ich mir einen Wasserkessel mit Pfeife, einen Tuschkasten und zuletzt ein Netz, in dem ich die Kostbarkeiten nach Hause trug. Dort erwartete mich schon die Mutter des bestohlenen Mädchens und forderte ihr Geld zurück.

Ich weiß auch noch – und solche Eindrücke wird man nicht los –, dass mein Pflegevater, wenn er abends nach Hause kam, mir auf einmal die

Prügel verabreichen musste, die ich den Tag über verdient hatte, und das war nicht wenig. Mein Pflegevater rasierte sich noch mit einem Messer, und dazu gehörte auch ein Riemen, der ab und zu anders verwandt wurde.

Die Folge war, dass ich flüchtete und mich als letzte Zuflucht unter meinem Bett versteckte. Doch hier bewährte sich die Länge des Riemens. Er schlug nach mir – ich trat nach ihm. So war das ein nicht zu verantwortendes Wechselspiel der Eltern-Kind-Beziehung. Kein Wunder, dass eines Tages die Fürsorge einen Strich unter dieses ungleiche Verhältnis setzte und mich in das »Grüne Haus« nach Berlin-Tegel brachte.

Das war der erste Missbrauch meiner Hände und Füße gewesen, und so blieb es mein halbes Leben lang. Unsere Hände und Füße sind die Extremitäten an unserem Leib. Im Extrem wird's deutlich. Was wir mit unseren Händen und Füßen anfangen, offenbart, wer wir sind.

Auch bei Jesus Christus. Er ließ sich nämlich mit Händen und Füßen an das Kreuz von Golgatha festnageln. Das ist nicht unwichtig, wenn man bedenkt, dass unsere Hände und Füße das Verderben in die Welt gebracht haben. Unsere Hand, besonders der ausgestreckte Zeigefinger, ist die Urform jeder Pistole und Kanone. Es ist der